PFARRE AM TABOR

KIRCHE UNTERWEGS

Zum Geleit

Eure Pfarrgemeinde hat eine neue Kirche bekommen – soll dieses Bauwerk nur ein neues Gebäude sein, soll es nicht auch eine neue, lebendige Kirche werden?

Jeder einzelne Christ muß mithelfen, die neue Kirche aufzubauen. Der äußerliche Bau einer neuen Pfarrkirche kann nur der Anfang und ein Impuls sein, die wirkliche, lebendige Kirche wird vom Menschen und in ihm errichtet!

Diese Erneuerung muß vor allem im Alltag, in der Hinwendung zu den anderen Menschen zum Ausdruck kommen. An diesem inneren Neubau sollen sich alle Menschen Eurer Pfarrgemeinde beteiligen.

Ihr habt Euch als Jahresthema in Eurer Gemeinde eine „kirchenerbauende" Forderung gestellt: „Diene dem anderen Du!" Möge die Weihe Eurer neuen Pfarrkirche ein Ansporn für alle sein, die lebendige Kirche im Dienst am Nächsten neu zu erbauen!

+ F. Kard. König

Kirchenbau im Wandel der Zeit

Von der Markthalle zum Klubraum

Viele von denen, die diese Festschrift in die Hand bekommen, haben sich schon Jahre hindurch mit dem Gedanken befaßt: Wann bekommen wir eine neue Kirche und wann wird sie fertig? Nun ist es soweit. Die Türen der Ihnen vertraut gewordenen Kirche sind zugefallen. Vieles Liebgewordene ist in ihr verblieben. Die Gemeinde ist übersiedelt. Nun kommen ihre Mitglieder in einem neuen Hause zusammen. Mit Neugierde und vielleicht auch Angst sind viele hineingegangen. Denn, wie wird die Kirche ausschauen, kann ich in ihr beten?

Tatsächlich meinen viele: Die Kirche ist zum Beten da. Und das ist auch in gewisser Hinsicht so. Aber sie ist nicht in erster Linie da, damit jeder sein persönliches Gebet verrichten kann, sondern damit die Gemeinde der Gläubigen sich zum Gottesdienst versammeln kann. In ihrer Versammlung sollen Sie dann die Möglichkeit haben, den Gottesdienst möglichst gut mitfeiern zu können. Die Gläubigen haben, seit das Christentum unter Kaiser Konstantin Staatsreligion wurde, ihren Gottesdienst in eigenen dazu gebauten Versammlungsräumen gehalten. In diesen ältesten Kirchen finden Sie daher zwei Räume miteinander verbunden. Es ist der Thronsaal des Kaisers, in dem jetzt der Bischof mit seinen Priestern den Vorsitz führt, und die Markthalle, in der die Gläubigen sich versammelt haben. Von seinem Thron aus verkündete der Bischof das Wort, und man traf sich in der Mitte der Halle zum hl. Mahl.

Wenn Sie neugebaute Kirchen besuchen, werden Sie eine ähnliche Einteilung finden. Der Sitz des Priesters und die seiner Helfer sind so angebracht, daß deutlich hervorgeht, daß der Priester der Vorsitzende der Versammlung ist. Da nun der wesentliche Gottesdienst die hl. Messe ist und diese Feier in zwei voneinander verschiedenen Teilen auseinanderfällt, so gibt es einen eigenen Ort für die Verkündigung desWortes Gottes: nämlich das Pult und ebenso einen eigenen für das hl. Mahl, bei dem Gott in den Zeichen von Brot und Wein in unsere Mitte kommt: den Altar.

Welche Bedeutung hat nun das Gebäude, das wir Kirche nennen? Es ist der Ort der Versammlung. Erst ist die Gemeinde da, die das Neue Volk Gottes genannt wird. Als Volk Gottes sind wir auf Erden unterwegs, bis der Herr uns am Jüngsten Tag vor den Vater bringen wird. Unterwegs trifft sich dieses Volk. Es versammelt sich an irgendeinem Ort, zur Besinnung, zum Gespräch mit seinem Gott und zur Stärkung mit seinem Brot.
Wenn nun die Gemeinde als wandernde Kirche in ihr Haus einzieht,

so wird dieses Haus zur Kirche. Durch die Versammlung, in der sich die hl. Handlung der Verkündigung und des Mahles vollzieht, wird das Kirchengebäude zur heiligen Stätte.

Nicht der Papst, der Bischof oder Priester ist die Kirche – sie haben ein Amt übernommen –, sondern alle, die getauft sind bilden und sind die Kirche.

Auch dies soll im Gebäude zum Ausdruck kommen. Es ist nicht der Priester, der den Gottesdienst feiert. Alle feiern wir, mit Christus und einander verbunden, unter Vorsitz des Priesters. Daher finden Sie in vielen neugebauten Kirchen eine Anordnung der Sitze, die die Zusammengehörigkeit zum Ausdruck bringt. Die Sitze sind um den Ort der Verkündigung und des Altares gestellt, oft von drei Seiten, wobei der Priester mit seinem Sitz den Ring schließt. Wenn einmal gesagt wurde: Wir wollen keine Kirche mehr bauen, sondern Klubräume, so wollte der Sprecher eben dieses Streben der Zusammengehörigkeit der Gemeinschaft zum Ausdruck bringen.

Gottesdienst erschöpft sich nicht nur in der Feier der hl. Messe. Im Kirchenraum soll ebenso Platz sein für die Spendung der Sakramente, wie Taufe und Beichte, für die Andacht und Besinnung einzelner oder einer Gruppe, vor allem für die Verehrung Christi im Tabernakel und für die Feier der Messe an Werktagen mit wenigen Gläubigen.

Da das Geschehen der hl. Messe das Mahl ist und die Anbetung dieses hl. Sakramentes außerhalb der Messe davon verschieden ist, so kann wohl folgendes als Ideal bezeichnet werden: Die Feier im Hauptraum und die Verehrung an einer anderen besonders geeigneten Stelle in der Kirche vorzusehen.

Einige dieser Prinzipien der Liturgie im Kirchenbau sind in unserer neuen Kirche verwirklicht. Wenn die geistige Erneuerung, die in dem Volk Gottes, welches wir sind, zum Durchbruch kommen soll, so hängt dieses Geschehen in erster Linie nicht von dem Gebäude ab, sondern von der Lebendigkeit der Gemeindemitglieder. Diese geistige Erneuerung wird genährt von der Verkündigung und dem Mahl. Dies geschieht im Kirchenraum. Ob wir dadurch zusammenfinden und uns unserer Zusammengehörigkeit bewußt werden, wird sich vor allem außerhalb des Raumes zeigen. Wie es von den ersten Christen heißt im Buche der Apostelgeschichte:

„Seht, wie sie füreinander da sind."

Die Hoffnung der Gemeinde

Kann man unsere neue Kirche die Hoffnung der Gemeinde nennen?
Wir leben in einer stürmischen Zeit. Technik und Fortschritt, ständig steigender Lebensstandard und Konsum prägen unser Leben, aber auch Gefahren scheinen ins Unermäßliche zu wachsen. Es ist schön zu leben, sagen die einen; wir haben Angst, sagen die anderen, Angst vor dem nächsten Krieg, vor der Bevölkerungsexplosion, der Krankheit, dem Altwerden und dem Tod. Selbst in unseren christlichen Gemeinden ist die Unruhe eingezogen. Viele interessieren sich nicht mehr für die Kirche, anderen bricht angesichts der vielen Änderungen und Neuerungen eine Welt zusammen, wieder andere meinen, die Kirche habe noch immer nicht entschieden genug den Schritt in die Zukunft getan.
Haben Sie in unserer Pfarre die Möglichkeit, das für uns ungewisse Ziel zu erreichen? Sind Am Tabor durch ein menschliches Leben mit menschlichen

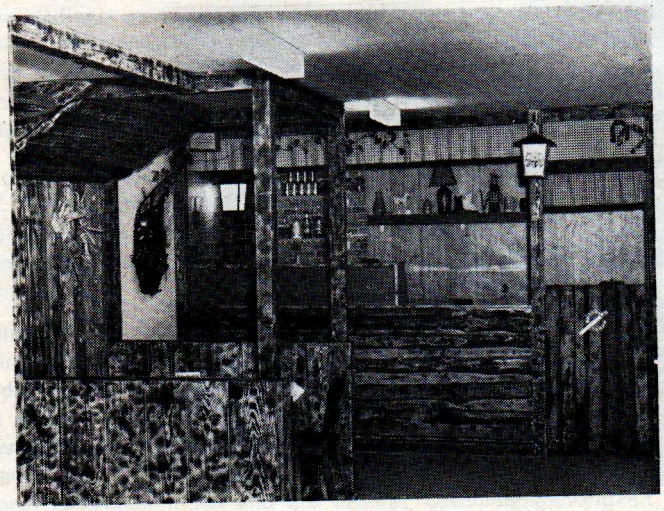
Kindergarten

Auffassungen von Kirche und Religion die notwendigen Lebensschritte getan? Die Möglichkeit ist gegeben, wenn man richtig hinschaut, wenn man sich ins Pfarrleben eingliedern lassen will. Wofür haben wir sonst unseren

Kindergarten, ja seit September 1970 sogar zwei Gruppen? Um unsere Geldtasche zu füllen? Oder um den Kindern unserer Familien eine zusätzliche Erziehungsmöglichkeit zu bieten? Warum haben wir eine Jungmütterrunde? Ein gemütliches Zuammensein? Oder sehen Sie hier eine Verbindung mit dem Kindergarten? Wenn ja, dann darf ich Ihnen gratulieren, denn Sie haben es erfaßt.

Warum gibt es bei uns eine Jungschar, eine Jugend, Runden der Katholischen Arbeiterbewegung, eine Bibelrunde, eine Frauen- und Mütterrunde, einen Freizeit-Club für Betagte, warum Stunden für die Vorschulpflichtigen? Damit die fünf Stockwerke belegt und ausgewertet werden oder damit es Lärm gibt, um die Nachbarschaft zu ärgern?

Warum spielt bei uns doch das menschliche Motiv eine wichtige Rolle? Kann das die Pfarre der Zukunft sein?



Jugend-Bar

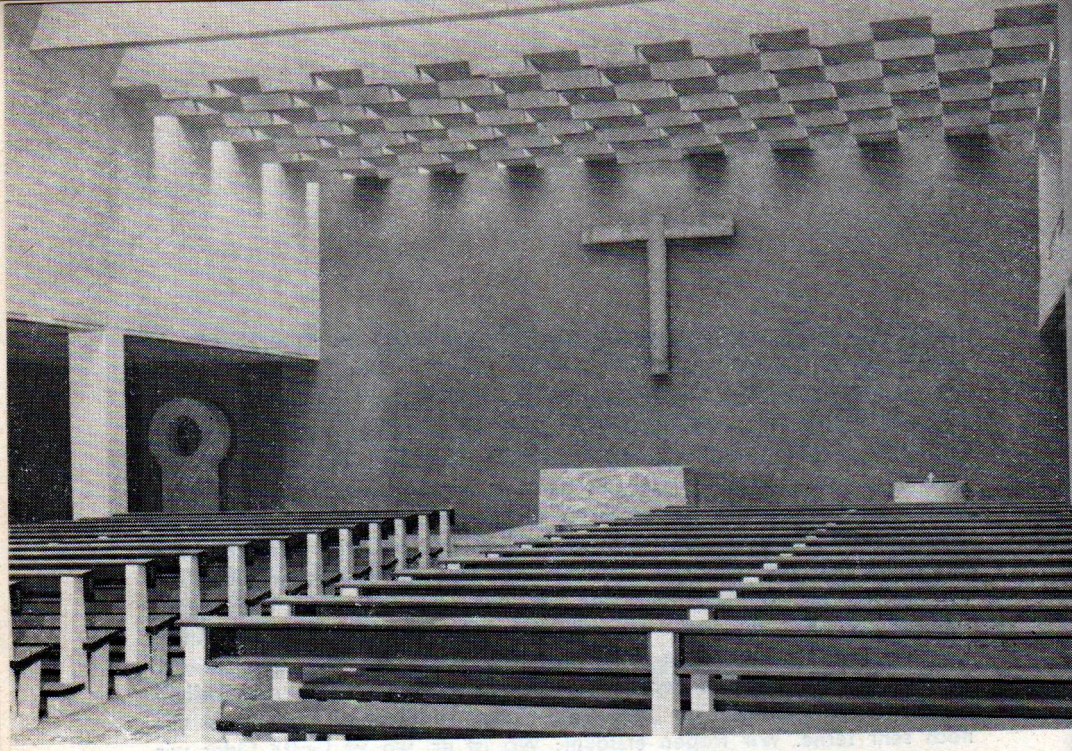
Kann man da behaupten, daß Christus uns nahe ist oder nahe sein will? Begegnen wir Christus in unseren Brüdern und Schwestern?

Ich glaube schon. Dadurch ist der Herr bereits nahe. Er ist auf unserem Lebensweg an unserer Seite.
Die ständige Nähe des Herrn verlangt von uns freilich ständige Wachsamkeit, wir müssen mit offenen Augen durch unser Leben gehen. Es könnte uns sonst passieren, daß wir den Anschluß verschlafen. Wir müssen in der Pfarre, in unseren Runden unsere Brüder und Schwestern suchen, sonst könnten wir die Nähe des Herrn verpassen. Wachen und suchen heißt aber nicht, untätig herumstehen, sondern sein Leben bewußt als Christ in dieser Welt leben. Wachen und suchen heißt, den Widerspruch derer herausfordern, die nur an sich selbst denken und denen die anderen und die Welt gleichgültig sind. Wir Christen begnügen uns mit klingenden Worten und haben Angst vor Taten. Wer spürt heute in der Umgebung von Christen oder in der Kirche die Nähe dessen, der für die Entrechteten starb, der die Freiheit aller wollte und so Gott als „liebenden Vater" verkündete? Christus ist uns noch sehr ferne. Wir fragen erstaunt: Wo ist er, wo ist Gott? Oder wir verbieten überhaupt, solche Fragen zu stellen. Wir reden von Christus und weichen ihm aus. Wir starren auf die „Zeichen" der vergangenen Zeit und übersehen die Zeichen der Gegenwart und der unmittelbaren Zukunft, wir übersehen den „Sommer", von dem Jesus im Gleichnis spricht: „Wenn der Feigenbaum Blätter treibt, ist der Sommer nahe." Wir sollten, jeder von uns, schleunigst nachdenken, ob wir nicht das Kommen des Menschensohnes durch unsere Haltung oder eine Kirchenstruktur aufhalten. Denn Christus kann auch vorübergehen, ohne noch zu uns zurückzukommen.

Über den Kirchenbau

Architekt Dipl. Ing. Dr. Techn. Ladislaus Hruska

Mit 1971, dem Jahr der Einweihung der neuen Kirche „Am Tabor", sind es nun rund 32 Jahre, seit die Pfarre errichtet wurde. Es geschah dies in einer schweren Zeit, die der heutigen Generation kaum noch ein Begriff ist. Damals war es jedoch eine ganz große Tat, als ein niederer, unbedeutender Profanbau zu einer Kirche umgestaltet worden ist, in welcher das Leben der neuen



Pfarre Wirklichkeit wurde. Doch seit diesem Tage wurde vom damaligen H. H. Pfarrer Hesler ununterbrochen versucht, den Neubau einer Pfarrkirche zu erreichen, um aus der Notunterkunft in Wien 2, Rueppgasse 33–35, in ein würdiges Gebäude umzusiedeln. Dem gegenüber stand die wirtschaftliche und politische Entwicklung und erst recht der zweite Weltkrieg mit der damit hereingebrochenen Katastrophe der Kriegszerstörungen und der Besatzungszeit.

Es läßt sich nur in Stichworten andeuten, was für Opfer aufgebracht werden mußten, um die Gemeinschaft der Pfarre zusammenzuhalten. Wenn es auch vorerst gelang, mit Fondsbeihilfe zumindest die Kriegszerstörungen zu beseitigen und damit im Zusammenhang eine Fassadenneugestaltung bei der Notkirche durchzuführen, so änderte sich trotzdem nichts an der Tatsache, daß es sich bei dieser Gottesdienststätte nur um ein Provisorium handelte.

In dieser Enge konnte sich natürlich die Seelsorge nicht entfalten. Im Kirchenraum war kein Platz – zu wenige Sitze, zuwenig Luftraum und im Altarraum fast nicht einmal Platz für den Priester und einige Ministranten, also ungenügend Raum für liturgische Feiern. Die Kanzleiräume waren unzureichend, es fehlte das richtige Pfarrheim. Ebenso mangelte es an Platz für Jugendgruppen, einen Kindergarten und auch entsprechende Wohnräume für den Seelsorger.

Es war somit selbstverständlich, daß immer wieder die Forderung nach einem entsprechenden Neubau erhoben wurde. Erst nach vielen – fast unüberwindlichen – Schwierigkeiten war es möglich geworden, einen Bauplatz zu beschaffen, womit dann erst die Grundlage für eine konkrete Planung gegeben war.

Die erste Planparie wurde, beginnend mit 28. April 1952, von mir verfaßt und diese der zuständigen Behörde zur Stellungnahme bzw. Genehmigung eingereicht. Von dem Gewirr der baubehördlichen Schwierigkeiten, die dem Kirchenbau entgegengestellt wurden, kann sich ein Laie kaum einen Begriff machen. Doch immer wieder wurde versucht, allen diesen Forderungen zu entsprechen, gleichzeitig in Wahrung der vom Bauherrn gewünschten Projektsgedanken.

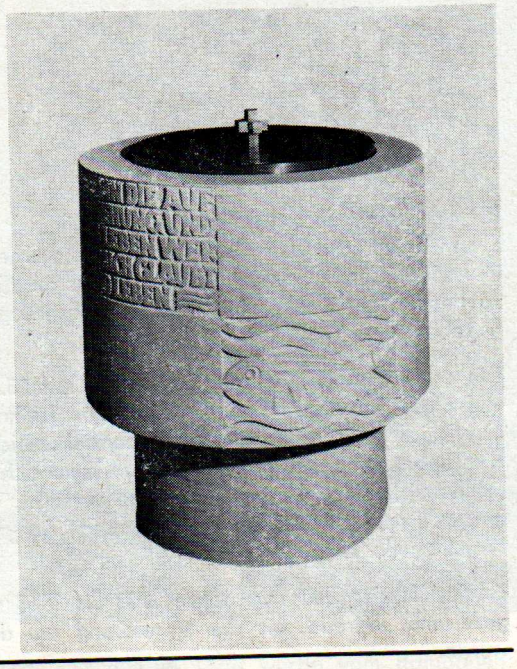
Es sind in der Zeit vom Jahre 1952 bis 1963 *acht verschiedene Planparien* gezeichnet worden, bis die Einreichung um die Baugenehmigung möglich wurde.

Am Sonntag, dem 21. Mai 1967, war es dann soweit, daß der erste Spatenstich zum Neubau der Kirche erfolgen konnte.

Es mußte somit bei der Planung des Kirchengebäudes, wie schon gesagt, Baugesetzen Rechnung getragen werden, da die Forderung bestand, zwei fünfgeschossige Wohntrakte zu errichten, indem es nur durch Ausnützung besonderer Bestimmungen der Bauordnung möglich war, dann den Kirchenraum einzubauen. Damit waren praktisch fest umrissene Grenzen für den Kirchenraum gegeben, und es mußte daraus auch den inzwischen während der langen Dauer der Projektierung erfolgten Änderungen in der liturgischen Erneuerung weitestgehend Rechnung getragen werden.

So ist die nun vorliegende Form des Kirchenraumes samt der über Wunsch des Bauherrn erfolgten Gestaltung des Altarraumes entstanden. Hierbei wurde die Gestaltung nach jetzt geltenden Anschauungen im Architekturstil vorgenommen.

Ein besonderes Element des Innenraumes ist die Lichtführung, die trotz aller vorliegend gewesenen Schwierigkeiten einen würdigen Kirchenraum entstehen ließ. Eine Kirche soll in erster Linie den Kirchenbesuchern dienen und nicht Platz für architektonische Experimente sein.



Taufsteingestaltung

Georg Zauner, akad. Bildhauer

Als mich Herr Pfarrer Franken fragte, ob ich für die künstlerische Ausgestaltung seiner neuerbauten Kirche „Am Tabor" Interesse hätte, war ich sofort mit Begeisterung bei der Sache, weil ich schon immer den Sinn der Kunst darin sehe, positiv für den Menschen zu wirken und in weiterer Folge davon eine Hinwendung zu Gott herbeizuführen.

In besonders intensiven Besprechungen mit Herrn Pfarrer Franken und dem Pfarrkirchenrat wurden die Voraussetzungen für den Entwurf zu einem Taufstein geschaffen. Über meine drei eingereichten Entwürfe im Maßstab 1 : 10 aus Gips wurde nun in wahrhaft demokratischer Weise im Pfarrkirchenrat diskutiert und einem der Entwürfe der Vorzug gegeben. Vom Kirchenbauamt der Erzdiözese Wien erhielt ich dann den Auftrag zur Herstellung eines Taufsteines aus dem Istrianer Marmor Grounjan-Pazin.

Bei dem ausgeführten Taufstein ließ ich mich von der Vorstellung leiten, daß die kreisrunde Form den Begriff der Unendlichkeit zum Ausdurck bringt. Durch die Reliefe und Bibelsprüche, welche in streng geometrischer Einteilung angebracht sind, soll auf die göttliche Ordnung hingewiesen werden,

wobei gleichzeitig eine Belebung der Fläche erzielt wird. Bei der Darstellung der Reliefe ging es mir um die Wiederbelebung der alten christlichen Symbole in moderner Form. Der Fisch als Hauptmotiv bedeutet bekanntlich Christus; der Granatapfel gilt als Symbol der Fruchtbarkeit; und Ähre, Weintraube und Dornenkrone sind die Symbole für Brot, Wein und Dornenweg des Christus. Die Bibelsprüche sind bewußt über den Reliefs angeordnet, um darauf hinzuweisen, daß am Anfang das Wort war.
Dies also waren die Gedanken, welche mich bei der Gestaltung für den Taufstein der Kirche „Am Tabor" geleitet haben, und ich möchte nicht versäumen, auf diesem Wege allen jenen zu danken, welche mir diese Arbeit ermöglicht haben.

Tabernakelstein

Günther Kraus, akad. Maler und Bildhauer

Der Tabernakelstein ist ein *Krastaler Rauchkristall,* ist 230 cm hoch, oben 130, unten 80 cm breit und 52 cm tief. Entwurf und Ausführung: Günther Kraus.
Es gibt dazu folgende Deutung:
„Schon immer war es in meiner Vorstellung, dem Gehäuse, in welchem das Altarssakrament aufbewahrt wird, eine außergewöhnliche, eine *kosmische* Gestalt zu geben.
Die Form einer *Kugel* erschien mir dafür die geeignetste – vom Inhalt her sowohl als auch für die liturgische Benützung. (Die einfache Öffnung der Kugel ist bereits Präsentation.)
Diese goldene Kugel sollte umschlossen sein von einem gewachsenen Stein. Ich fand diesen in dem kristallinen *Krastaler* Marmor, der in seiner natürlichen Strahlung der Form dieses *Schlüssels* (– zum Geheimnis . . .) gerechnet wird.
Diese *Elementform* dient – zusammen mit vielem Anderen – als Verständigungsmittel von Mensch zu Mensch. Möge sie helfen, die so notwendige Sammlung und geistliche Betrachtung vor dem Allerheiligsten zu fördern."

Auferstehung Christi – Kirche

Ab nun wird unsere Kirche so heißen. Die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus ist das Um und Auf unseres Glaubens. „Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, dann ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist damit auch unsere Predigt ohne Sinn, und ohne Sinn ist auch euer Glaube. Wenn wir weiter nichts sind als Leute, die nur in diesem Leben ihre Hoffnung auf Christus gesetzt haben, so sind wir die bedauernswertesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus von den Toten erweckt worden als Erstling der Entschlafenen." (1. Kor. 15 ff.)

Von der Auferstehung her haben die Apostel ihren Glauben verstanden. Diesen Glauben haben sie uns weitergegeben. So verkünden uns die Evangelien den auferstandenen Herrn. So sollten auch wir tun: in unserem Leben Zeugnis vom auferstandenen Herrn geben. Erst so werden wir den Sinn unseres Lebens verstehen.

Nach altem Brauch werden im Altar Reliquien des hl. Leopold und Klemens Maria Hofbauer aufbewahrt.

Versuch einer Deutung der neugebauten Kirche

1. Die neue Kirche Am Tabor ist ein Langbau oder eine sogenannte Wegkirche. Prinzip ist: Die Gläubigen sind wie bei einer Prozession neben- und hintereinander aufgestellt. Sie schauen in gleicher Richtung hin zum Altar. So wurden die meisten Kirchen im Laufe der Jahrhunderte gebaut, so wurde auch diese neue Kirche gebaut. Mit dieser Grundrißgestalt wurde der Architekt sowohl dem Charakter der Mahlgemeinschaft als auch dem neuen Gemeindebewußtsein nicht ganz gerecht.
Durch die Anordnung der Bänke wurde eine Richtung der Interessen bewirkt, ohne daß dabei ein bindender Kontakt der einzelnen untereinander zustande kommt. Diese Art ist günstig für den Massenmenschen, aber ungünstig für die Stärkung des Zusammengehörigkeitgefühles einer versammelten christlichen Gemeinde. Wenn deutlich werden soll, daß der Priester wirklich der Vorsteher der versammelten Gemeinde ist, so wird auch die Anordnung seines Sitzes der Rolle des Vorsitzenden der Gemeindeversammlung nicht gerecht. Auch kommt nicht zum Ausdruck, daß die versammelte Gemeinde eine Mahlgemeinde ist. Der Langbau ist nicht die Form der Kirche, die den Anforderungen des Konzils gerecht wird: „Es ist darauf hinzuzielen, daß die neuen Kirchen sich für eine wesensgerechte Feier der heiligen Handlungen, je nach deren Sinn und Anlage, und für die Verwirklichung der tätigen Teilnahme der Gläubigen als geeignet erweist." (Konstitution der Liturgie, Art. 124)

2. Wir leben in einer Zeit, in der eine weitgehende Entfremdung der Menschen von der Kirche vorherrscht. Ein monumentaler Turm oder eine auffällige Konstruktion würde eine Bedeutung der Kirche vortäuschen, die sie nicht mehr hat. Es kommt auf eine innere Erneuerung, die im Gottesdienst genährt wird, an.
Kirche ist Ort der Sammlung zum Gebet, aber auch Ort der Begegnung vor und nach dem Gottesdienst. Auch diesem Bestreben wurde nicht Rechnung getragen: Ein Platz, ein Hof oder ein Gang oder Halle, wo sich die Kirchenbesucher auch bei schlechtem Wetter aufhalten können, zur Unterhaltung oder Begrüßung, zur Pflege der menschlichen Beziehungen, fehlen zur Gänze. Beim Verlassen der Kirche steht jeder im wahrsten Sinne des Wortes auf der Straße.
3. Da wir uns nun mit der gegebenen Situation, die dem Bestreben des Konzils nicht ganz gerecht geworden ist, abfinden müssen, so wollen wir versuchen, zu einer möglichst positiven Deutung zu kommen.

Von besonderer Bedeutung für die Architektur war von jeher die Lichtführung. Bei Tageslichtbeleuchtung führt uns das Licht, so wir die Kirche beim Hauptportal betreten, aus der Finsternis in das Licht. Um den Altar konzentriert sich das meiste Licht. Diese Stelle ist betont, auch von der Konstruktion der Decke her. Taufe und Mahl stehen auch bei künstlicher Beleuchtung im vollen Licht. Durch die Taufe sind wir Kinder des Lichtes geworden. Im Mahl nehmen wir teil an Christus, der sich das Licht nennt.

Wenn auch die Anordnung für Verkündigung und Mahl nicht ideal ist, so können wir uns vielleicht doch folgende Interpretation zurechtlegen. Die Kirche hat drei Orte: den Ort der Gemeinde, den Ort des Altars und die Gegend des schlechthin Offenen. Diesseits des Altars liegt die „Welt", in ihr ist die Gemeinde unterwegs, mit dem Charakter einer Prozession mit Marschrichtung zum Altar. Am Altar endet der begehbare Wegteil. Der Altar ist die Schwelle, jenseits liegt im „Offenen" der Himmel. Dorthin sind wir unterwegs. Dort liegt unsere Hoffnung, auf die Christus am Kreuz uns gerichtet hat. Durch ihn offenbarte sich uns der Vater, aus dem Offenen heraus. Aus diesem Bereich spricht uns der Priester im Namen Gottes an. Er reicht der Welt das Wort und das Brot. Dazu sind wir unter seinem Vorsitz versammelt.

Wenn wir durch die Sünde den Weg der Finsternis gegangen sind, so stehen wir am Rande der Gemeinde. Dort brauchen wir die Lossprechung, damit wir wieder zum Licht gehen können. So könnten wir die Beichtstühle verstehen, die in finsteren Winkeln beim Eingang der Kirche in den Nebenschiffen stehen.

Die wenigen Anweisungen des Konzils sind so deutlich und einsichtig, daß es nicht angeht, so zu tun, als ob die Kirche damit alle ihre Traditionen über den Haufen werfen will. Die Kirche will nur, daß die Gläubigen und der Priester möglichst zusammen das Mahl feiern und seinen Sinn mitvollziehen können. Es geht nicht um extravagante Neuerungen um jeden Preis, sondern um eine in jeder Weise sinnvolle Reform. Ob diese Reform in dieser Kirche zum Durchbruch gekommen ist, ob sie gelungen ist, steht in Frage. Gelungen ist ein Kirchenbau dann, wenn alle Elemente, von der räumlichen Anordnung des sonntäglichen Gottesdienstes, im Hinbick auf ihre Funktionsbereiche und von den Erfordernissen außerhalb des sonntäglichen Gottesdienstes im rechten Verhältnis zueinander stehen. Der Bau der Kirche soll Abbild sein für das Volk Gottes, die geistige Kirche. Versuchen wir, das Fehlende am Bau durch größere Anstrengungen im Alltagleben zu ersetzen.

Versuch eines historischen Rückblickes

Anläßlich der Einweihung der neuen Kirche ist es nicht uninteressant, den Versuch eines Rückblickes auf Ereignisse zu machen, die bereits der Geschichte angehören. Es möge daher erlaubt sein, auch kurz die „Urgeschichte" der Umgebung der Pfarre zu streifen.

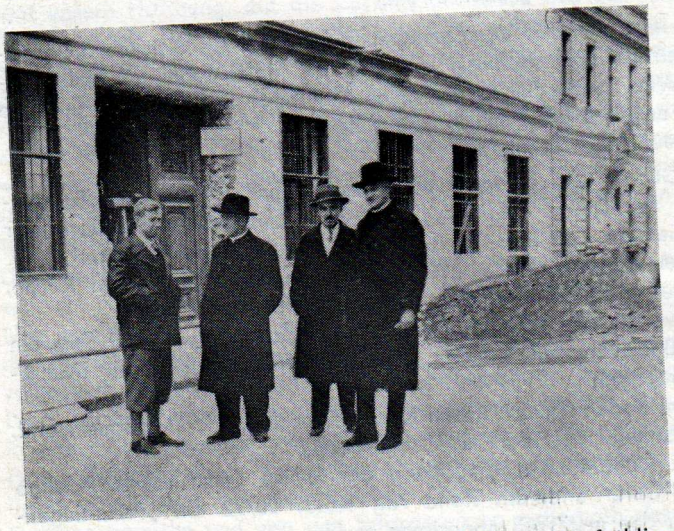
Weite Donauauen, von denen noch Teile des Augartens daran erinnern, erstreckten sich über unser Pfarrgebiet, das von vielen Nebenflüssen der Donau ungeregelt durchflossen wurde. Der Name „Am Tabor" wird erstmals 1547 urkundlich erwähnt. Um 1700 gab es hier sechs Donaubrücken, nämlich: die Taborbrücke, im Volksmund die „Schlamperte Brucken" genannt, wo das Mautgeld abgegeben werden mußte und die über das sogenannte Fahnenstangenwasser führte. Die Kayserbrücke führte über den gleichnamigen Donauarm. Die Dammbrücke, eine kurze Brücke zur Insel „Im Durchlauf". Dann kam die Bettlerbrücke und die Johannesbrücke, von wo die Statue des hl. Nepomuk in der Taborkapelle aufbewahrt wird, und schließlich die „Lange Brücke" über den großen Strom.

Hier konzentrierte sich das Verkehrsleben, da über diese Brücken die wichtige Handelsstraße nach Böhmen und Mähren führte, von wo Nahrungsmittel nach Wien gebracht wurden .Das Mauthaus Am Tabor 2 und die Taborkapelle erinnern uns noch an diese Zeit.
Wer würde heute noch vermuten,

— daß das Gebiet vom früheren Nordwestbahnhof entlang der Trunnerstraße vor der Donauregulierung Ufer des Fahnenstangenwassers war und sich hier zur Zeit Karl VI. die kaiserliche Schiffswerft befand;
— daß bei der Alliiertenstraße, in unmittelbaren Nähe der neuen Kirche, die erste der sechs Brücken, die „Schlamperte Brucken", stand;
— daß dort, wo die alte Kirche steht, ein Schiffsbauplatz war, auf dem ein Graf von Batthyany die ersten „Stromaufwärtsfahrzeuge" mit Dampfmaschine erzeugte;
— daß auf dem Boden unserer neuen Kirche einst das k. k. Linienamt stand, das der Personen- und Warenkontrolle diente;
— daß sich in unmittelbarer Umgebung der Kirche verschiedene Adelige ansiedelten. Unter anderem stand Am Tabor 20/22 ein „Prinz-Eugen-Jagdschloß", das erst 1903 abgerissen wurde.

Die alte Pfarrkirche war um 1890 eine Hufnagelfabrik. Hier verdienten sich die Allerärmsten ihren kargen Verdienst. Der Unternehmer wurde reicher

und konnte sich in der Nähe, nämlich in dem Jagdschloß des Prinzen Eugen, eine Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen einrichten.
So entstand um die Jahrhundertwende aus der Hufnagelfabrik eine Pelzfabrik. Die Wohnungen in der Umgebung wurden als Arbeitsräume und Unterkünfte für die Arbeiter der Fabrik gemietet. Gegen 200 Arbeiter, unter ihnen viele polnische Flüchtlinge, verdienten hier ihr Brot. Alle zwei Monate hatte die Fabrik einen Ausstoß von 10.000 Schafpelzen. Vom Anbeginn an eigentlich ein richtiger Boden für eine Arbeiterpfarre.
Im Jahre 1932 war es dann so weit. Die Fabrik wurde vom Presseapostolatsverein aus Vorarlberg, der unter dem Vorsitz von Dr. Josef Gorbach stand, gekauft, und es bestand der Plan, aus der Fabrik eine Kirche zu bauen. Kein geringerer als der heute berühmte Architekt Clemens Holzmeister, der unter anderem auch das Festspielhaus in Salzburg baute, entwarf die Pläne für den Umbau.



1932–1935 Umbau der Fabrik zur Kirche. 2. v. links Dr. Gorbach

Am 2. März 1935, einem etwas rauhen, kühleren Vorfrühlingstag, wurde die Kirche von Kardinal Erzbischof Dr. Theodor Innitzer unter großer Beteiligung der Bevölkerung eingeweiht. Unter den vielen Ehrengästen war unter

anderen auch Dr. Schuschnigg erschienen. Dr. Gorbach, der Gründer und erste Leiter der Taborkirche, wurde in seinem schweren Amt der Einführung von P. Adalbert Stummbillig unterstützt.

März 1935 Vollendung der Notkirche.

Doch Prälat Dr. Gorbach hatte neue Pläne für Kirchengründungen, so zunächst in Floridsdorf. So übergab er am 2. Juni 1936 P. Leo Hesler als Rektor die Leitung der Kirche. Zwei Monate später wurde der Mariazeller-Verein Taborkirche gegründet. Am 9. Oktober 1938 wurde der Kirchenausbau durch den Anbau einer Lourdes-Grotte abgeschlossen.

Inneneinrichtung bis 1945

Die Kirche hatte zwar keinen Turm, nur einen bescheidenen Dachreiter mit drei Glocken, und die rechte Seite vom Eingang der Kirche war ebenerdig. Zu Weihnachten 1938 verabschiedete sich Prälat Dr. Gorbach von der Pfarre und zugleich auch von Österreich, um einen neuen Plan, der Gründung einer Veronika-Kirche in Jerusalem, nachzukommen.

Prälat Gorbach verläßt die ihm liebgewordene Gemeinde

Das Jahr 1938 brachte aber auch eine Erschütterung des öffentlichen und religiösen Lebens – eine Hetz- und Abfallbewegung, eine Unterdrückung der kirchlichen Einrichtungen setzte ein. Die Beschlagnahme der ärmlichen

Kirche unterblieb, dafür wurde das der Kirche gegenüberliegende Haus von der Hitlerjugend beschlagnahmt, ‚um den „Kerzelschluckern" anschaulich den Beginn eines neuen Jahrtausends zu demonstrieren. Um den Bestand der Seelsorge zu sichern, wurde die Kirche 1939 zur Pfarrkirche erhoben, und im August desselben Jahres wurde P. Rektor Leo Hesler zum Pfarrverweser der Taborkirche installiert.

Nun kamen schwere Jahre – Kriegsjahre –, Jahre der Verfolgung, Jahre der Entbehrung, Jahre der Sorgen und des Schreckens. Viele, viele Pfarrangehörige mußten in einem sinnlosen Krieg ihr Leben lassen.

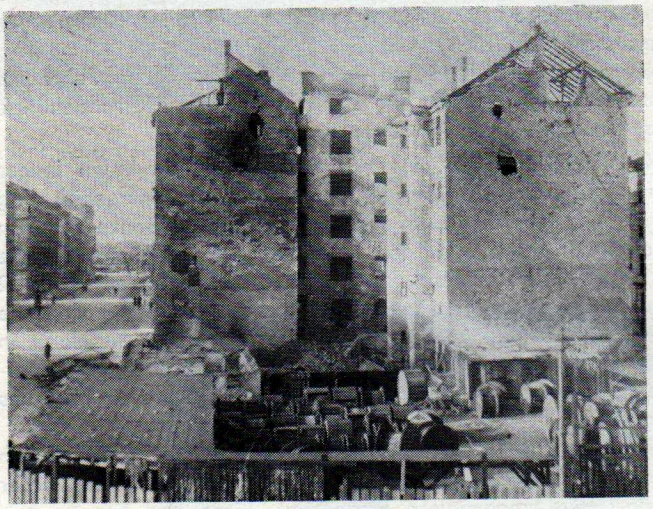
Mit Ostern 1945 schloß sich der Ring der Belagerung von Wien immer enger. Furchtbare Fliegerangriffe überrollten die Stadt. Im Pfarrgebiet ging vieles in Trümmer, und Menschenleben waren zu beklagen. Ganze Familien wurden ausgerottet. Ein Haus nach dem anderen sank in Trümmer – die Bahnhöfe samt Lagerhäusern niedergebrannt; das große Haus Am Tabor 22 ein Trümmerhaufen. In der unmittelbaren Umgebung der Kirche sind die Häuser total ausgebrannt und zerstört. Die Menschen lebten tagelang in den Kellern. Keine Lebensmittel waren vorhanden. Der Pfarrer mußte außerhalb der Kirche, da diese keinen Luftschutzkeller hatte, die letzten Tage des Krieges verbringen.

Nach der Befreiung Österreichs bietet die Kirche, die kein Raub der Flammen geworden war, einen trostlosen Anblick. Berge von Trümmern, die Dächer vollständig zerstört, die Innenmauern umgestürzt, Türen und Fenster zersplittert. Zimmer gab es keine mehr, Einrichtungsgegenstände demoliert und teilweise fortgetragen. Ein Chaos! Im Kirchenraum selbst waren die Russen einquartiert, die aber bald mit ihrer Gulaschkanone auszogen, da es überall hereinregnete. Sie hinterließen Trümmer, Reste von Kreuzwegstationen, die noch nicht verheizt waren, und bunte Dekorationen von Speiseresten und Eiern an den Wänden. Der Plafond hing herunter, die Orgel war zerstört, das Kreuz beschädigt, das Saaldach ein Sieb, die Lourdes-Grotte vollständig durch einen Volltreffer zerstört. Schutt und wieder Schutt, wo man hinsah.

Es mußte wieder von vorne begonnen werden.

Langsam wurden die Trümmer beseitigt, um wenigstens die Möglichkeit zum Gottesdienst wieder zu schaffen. Unter primitivsten Voraussetzungen wurde am unversehrten Altar die hl. Messe gefeiert; von den Gläubigen wurden die herumliegenden Toten gesammelt und im Park und im Augarten begraben.

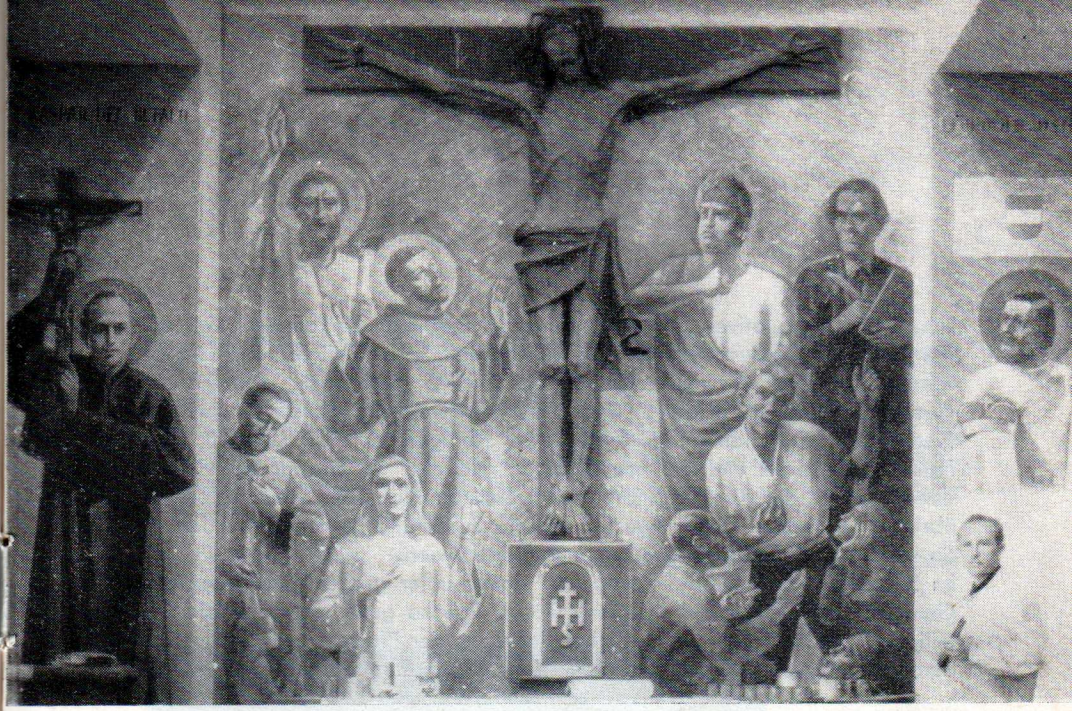
Dann begannen die Vorbereitungen für den Wiederaufbau, die von einem Pfarrangehörigen, einem Baumeister, eingeleitet wurden. Aber wie sollte man aufbauen, da doch nirgends Baumaterialien herangeschafft werden



„Es mußte wieder von vorne begonnen werden"– Bauplatz der neuen Kirche.

konnten. Endlich, im Juni 1946, waren die Pläne und die finanziellen Mitteln bewilligt und der Wiederaufbau konnte beginnen.

Der Teil des Hauses rechts vom Eingang mußte vollkommen neu gemacht werden und bekam dabei gleich ein Stockwerk aufgesetzt, so daß das ganze Haus gleiche Höhe hatte. Ein turmähnlicher Glockenstuhl wurde als Provisorium angebaut. Räume wurden für die Seelsorge gebraucht. Endlich konnte der „Betrieb" aufgenommen werden, nachdem schon vorher in Räumen außerhalb der Kirche die Leute zu Runden zusammenkamen. Die Schar der Kirchenbesucher war groß und die Kirche an Sonntagen zum Bersten voll; so wurde denn im Jahre 1946, während des Wiederaufbaues, der Plan zum Bau einer neuen Kirche immer akuter. Aktionen für den Neubau einer Kirche wurden gestartet, Bausteine verkauft, Theater- und Orchesteraufführungen veranstaltet und immer wieder der Appell des Pfarrers an die

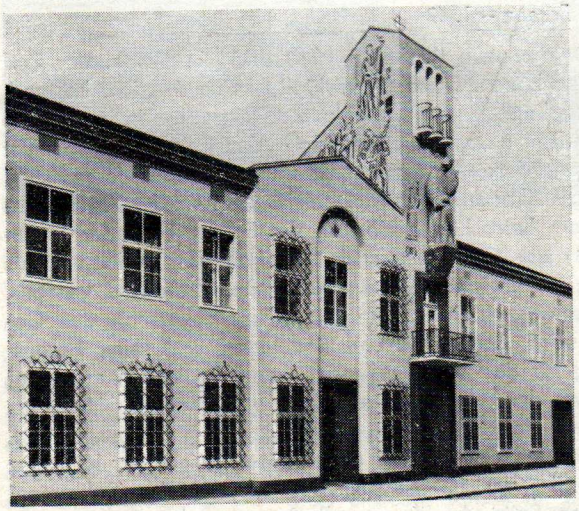


Altarfresko von Albert Ferenz – 1949

Gemeinde: Spendet für die neue Kirche! Es galt doch, in absehbarer Zeit eine neue Pfarrkirche zu bauen. Da aber vorläufig keine Aussicht bestand, den vorgesehenen Bauplatz zu erwerben und die notdürftig reparierte Kirche – sie stand zum Teil noch im Rohbau da – den Erfordernissen nicht mehr entsprach, ging man daran, den ganzen Komplex zu renovieren.

Im Jahre 1949 wurde vom Akademischen Maler Albert Ferenz das Altarfresko geschaffen. Es stellt dem Betrachter gleichsam die Frage: Für oder gegen Christus. Im Mittelpunkt der Gekreuzigte als „Zeichen des Widerspruchs", als letzte Entscheidung im Christenleben steht es antwortfordernd vor uns. Es ist wie ein aufgeschlagenes Betrachtungsbuch, aus dem man das Geheimnis des Kreuzes, seine Geschichte und Bedeutung und seine herausfordernde Entscheidung für das Leben erkennen kann. So stehen zu seiner Rechten die Freunde, wie der Völkerapostel Paulus mit erhobener Hand als Herold des Gekreuzigten; dann der hl. Franz von Assisi im Ordensgewand, der Welt abgewandt und nur auf Christus ausgerichtet; ferner der hl. Franz Xaver, der Weltmissionär, der im Zeichen des Kreuzes das Sakrament spendet. Auf der linken Seite des Kreuzes findet man die Gegner, wie Kaiser Nero einen darstellt, der mit geballter Faust zum vernichtenden Schlag ausholt, der Repräsentant der brutalen Macht, der Aufgeblähte, der Prahler, der Genießer. Neben ihm steht der Mann, der die Waffe des Geistes und der Feder führt, der Philosoph, der Denker, der den Geheimnissen des

Lebens mit spekulativen und ausgeklügelten Systemen beikommen will, der die Lehre des Gekreuzigten für eine Torheit hält. Ohne Religion und Glaube werden sie eben mit vielen Dingen des Lebens nicht fertig. Die Figuren versinken gleichsam in einem Chaos der Verzweiflung. Flankiert wird das Fresko, als Triptychon gedacht, von zwei Heiligen, dem hl. Leopold, dem Patron Österreichs und der Leopoldstadt, und dem hl. Gaspar del Bufalo, dem Gründer der Kongregation vom kostbaren Blut. Das Kreuz selber ist übrigens von einem Tiroler Künstler namens Sellemond geschnitzt worden.
So wurde Stück für Stück der Kirche weiterrenoviert.
Im September 1959 feierte Pfarrer Leo Hesler unter großer Beteiligung der Gemeinde sein 25jähriges Priesterjubiläum. Ebenso groß war auch die Beteiligung, als im November desselben Jahres in der Pfarre eine Volksmission durch die Patres des Retemptoristenordens abgehalten wurde.



Die renovierte Kirche 1954

November 1954. Die Renovierung der Kirche samt den Seelsorgeräumen wurde endlich abgeschlossen. Die Fassade hatte eine dezente Farbe erhalten, schmiedeeiserne Gitter zierten die Fenster, wuchtige Portale, besonders das Hauptportal, das von einem Balkon überdeckt ist. In Fortsetzung des Turmes

eine vier Meter hohe Plastik aus Kunststein, geschaffen von Prof. Treberer-Trebersburg, darstellend Christus „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben". Anfänglich wurde sie mit einer gewissen Skepsis aufgenommen, inzwischen ist sie aber allen schon vertraut geworden. An der Stirnwand des Turmes wurden vom Akademischen Maler Karl Pehatschek Sgrafittobilder ausgeführt. Die Gesamtleitung der Renovierung des Baues hatte Architekt Dipl.-Ing. Dr. L. Hruska inne.

Die feierliche Weihe der Kirche nahm Kardinal Erzbischof Dr. Theodor Innitzer vor.

Einweihung der renovierten Kirche – 1954 Kardinal Innitzer Pfarrer Leo Hesler.

Am Palmsonntag 1955, dem Jahr der Unterzeichnung des Staatsvertrages, wurden von Ex. Dr. Franz Jachym zwei neue Glocken geweiht. Wahrlich Osterglocken des Friedens. Der feierliche Dreiklang schallte über die Dächer der Pfarre und kündete den Gruß des Auferstandenen: Der Friede sei mit Euch!
Eine Glocke hatte der Krieg übriggelassen. Auch sie mußte in der Zeit der Gefahr und im Inferno des Zusammenbruches schweigen. Es war die kleinste, die als Armenseelenglocke geweiht wurde und die seit der Gründung der Kirche Freud und Leid der Pfarrgemeinde miterlebt hatte. Sie trägt den Glockenspruch: Erflehet, so ruf ich, vom Turme Euch zu, den armen Seelen die ewige Ruh!
Von den neuen Glocken trägt die große das Bild der hl. Eucharistie, Hostie und Kelch und das Motto: Kommet, lobet ohne End', das hochheilige Sakrament. Sie ist dem hl. Gaspar geweiht und hat folgende Aufschrift: St. Gaspar, bitte für uns.
Die mittlere Glocke ist eine Marienglocke. Sie zeigt das Bild der Gnadenmutter von Mariazell und trägt den Spruch: Maria, Dir zur Ehr geweiht, behüt uns in Freud und Leid. – Regina Austria, ora pro nobis.
Im Sommer 1956 wurde mit der Erneuerung des Fußbodens die Innenausstattung der Kirche abgeschlossen.
Juni 1956. Ein erfreuliches Datum! Die Pfarre konnte den von ihr gemieteten Kabellagerplatz der Post- und Telegraphendirektion Wien käuflich erwerben. Die Pfarre hatte endlich den Baugrund, auf den sie ihre Kirche errichten kann.
Juli 1961. 25jähriges Jubiläum des Mariazeller-Vereines Taborkirche, der dieses Fest mit einer Wallfahrt zur Magna Mater Austria feierlich beging. Im November desselben Jahres feierte Pfarrer Leo Hesler seinen 60. Geburtstag und zugleich sein 25jähriges Wirken Am Tabor.
Ende 1961 wurde der Bauplatz Am Tabor, auf dem eine Baracke stand, die in der Nachkriegszeit für Seelsorgezwecke verwendet wurde, mit einer Plakatwand eingefriedet, um ihn gegen Verwahrlosung zu schützen. Der Jänner 1962 gilt als Gründungsjahr des Sparvereines der KAB und KAJ Tabor „Die Pfarrfamilie". Im Mai 1963 war die Eröffnung und Einweihung der neuerrichteten Taborkapelle.
Das Warten auf den Neubau der Kirche wird fast unerträglich, wie man aus einem Pfarrblatt im Oktober 1963 entnehmen kann: Die Geduld ist

nahezu erschöpft. Im Kirchenraum kein Platz, zuwenig Sitze, dicke Luft und Hitze usw., die Reihe der Mängel könnte man uneingeschränkt fortsetzen. Dabei ist der Platz vorhanden, die Pläne fertig, die Baubewilligung gesichert, und wir warten nur noch auf das Startzeichen zum Beginn. Wir bitten das Erzbischöfliche Bauamt, an seiner Spitze Exzellenz Erzbischof Dr. Jachym, innig und herzlich darum.
Die Jahre vergehen, KAJ Tabor kann sein zehnjähriges Bestehen feiern, und im Juni 1966 ist es 30 Jahre her, daß Pfarrer Leo Hesler in der Pfarre tätig ist.

„Endlich"
21. Mai 1967
8 Uhr früh
Spatenstich!

21. Mai 1967, 8 Uhr früh. Endlich! Der Spatenstich wird symbolisch durch den Pfarrer vorgenommen. Der allgemeine Tenor: Jetzt glauben wir, daß es ernst wird mit der neuen Kirche. In einer Ansprache erwähnt der Pfarrer die große Duldsamkeit der Gläubigen und hofft auf einen raschen Verlauf der Bauarbeiten. Zugleich appelliert er an die anwesende Gemeinde, mit erneuter Opferbereitschaft zum Gelingen des Baues beizutragen. Am Ende seiner Ansprache sagt er, daß der Name der neuen Kirche „Auferstehung-Christi-Kirche" sein soll.

Pfarrzentrum „Am Tabor“

In der Mitte des neuerrichteten Zentrums befindet sich die Kirche, die 200 Sitzplätze bietet und im Winter mit Warmluft beheizt wird.
Im Parterre des rechten fünfstöckigen Hochhauses befinden sich Büroräume der Pfarre und Kirchenbeitragsstelle sowie die Sakristei.
Im 1. Stock wurde ein würdiger Nebenraum der Kirche errichtet. Ebenso haben die Kinder der Jungschar hier ihre Aufenthaltsräume. Der ganze 2. Stock wurde als Pfarrkindergarten eingerichtet. Der 3. Stock beherbergt die Klubräume der Jugend und Versammlungsräume der Erwachsenen. Der 4. und 5. Stock wurden als Wohnraum verwendet.
Unter dem Straßenniveau befindet sich einer der größten Säle des 2. Bezirkes, der für größere Veranstaltungen verschiedener Art bestens geeignet ist.
Alle diese Räumlichkeiten wurden seit Anfang 1967 von vielen Arbeitern verschiedenster Firmen unter oft schwierigen Umständen mühevoll errichtet. Allen Beteiligten möchten wir hier unseren aufrichtigen und herzlichen Dank aussprechen.

Herausgegeben vom röm.-kath.Pfarramt Taborkirche. Für den Inhalt verantwortlich: Martin Pinsolitsch. Alle 1020 Wien, Am Tabor 7. Tel. 24 44 10. — Druck: Buchdruckerei Proidl & Lutz, 1020 Wien, Obere Augartenstraße 32. — Alle Rechte vorbehalten.